

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

*heute, am Sonntag mit dem Namen ‚Jubilate‘ –werden wir dazu angehalten Gott zu jauchzen und ihn zu preisen (vgl. Psalm 66,1), weil er die Welt und uns so wunderbar geschaffen hat. Es mag Momente geben, wo uns diese Aufforderung ganz natürlich erscheint, beispielsweise, wenn wir uns auf einem Gipfel befinden und hinunter ins Tal schauen.....*

*Aber es gibt genug Momente, wo uns nicht zum Jauchzen oder Jubeln zu Mute ist. In der vergangenen Woche mussten wir von mehreren Gemeindegliedern Abschied nehmen. Bitte bete für Angehörige und Trauernde. Auch werden unser Alltag und auch unsere Gottesdienste weiterhin pandemiebedingt eingeschränkt. Es gibt so vieles das und Sorgen bereitet und eher zaghaft als zuversichtlich in die Zukunft blicken lässt.*

*Dabei liefert uns der Wochenspruch einen sehr guten Grund Gott zu loben und ihm zu danken – eben gerade wenn wir merken, dass unser Leben hier oft schön, aber auch sehr begrenzt und eingeschränkt ist:*

*„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2. Kor 5, 17)*

*Als Christinnen und Christen haben wir Perspektive, da ist Licht am Ende des Tunnels! Durch unseren Glauben an Jesus dürfen wir begründet hoffen! Christus ist unsere Zuversicht! Halleluja!*

*Bleib behütet,*

*Pfarrerin Esther Eder (0699 188 77 498)*

### **Predigttext (Apg. 17, 22-34)**

*22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. 23 Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. 24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. 25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. 26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, 27 dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. 28 Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. 29 Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen*

*wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. 30 Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. 31 Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. 32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. 33 So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. 34 Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.*

### **Predigt Ein Denkmal für die Sehnsucht**

Paulus, der Apostel, hat gerade einen Gefängnisaufenthalt überstanden. Jetzt sitzt der rastlos Reisende schon wieder fest. In Athen muss er warten, bis sein Team nachkommt. Erst dann kann es weitergehen übers Meer. Paulus sitzt am Hafen, und sieht, wie die Schiffe an- und ablegen.

Ich fühle ein bisschen mit und vergleiche: wie ich in den letzten Monaten, als ich den wenigen Flugzeugen am Himmel hinterhergeschaut habe. Voller Fernweh. Und voller Ungeduld: Wann werde ich mich wieder wie gewohnt frei bewegen können? Reisen? Besuche machen?

Irgendwann entscheidet Paulus sich, in die Stadt zu gehen. Athen im ersten Jahrhundert nach Christus. Politisch und wirtschaftlich unbedeutend, aber voller Erinnerungen an ein goldenes Zeitalter der Kunst und Philosophie.

Dieses Athen bietet großartige Architektur, wohin man auch schaut. Als Tourist käme Paulus jetzt voll auf seine Kosten. Aber er sucht nicht den Kunstgenuss, sondern Gott auf den Straßen und Plätzen. Sein Blick fällt auf die zahllosen Götterbilder und Tempel. Für ihn sind sie in Stein gemeißelte Machtverhältnisse. Die Götter des Olymp sind Sinnbilder der antiken Klassengesellschaft: Freie stehen über den Sklaven, Männer über den Frauen, Einheimische über den Zugewanderten. Diese Götter sind Schutzmächte dieses Systems, in dessen Namen Paulus vor kurzem erst verhaftet und ausgepeitscht wurde.

Auf dem Marktplatz, wo einst schon Sokrates die Passanten mit seinen Fragen nervte, kommt Paulus ins Gespräch mit den Einheimischen. Gebildet sind sie und Kunstliebhaber die Athener. Kritik und Skepsis wurden hier erfunden und in alle Welt exportiert. An die alten Göttermynthen glaubt hier kaum noch einer. Eher, dass die Vernunft es möglich macht, sich dem Wahren, Guten und Schönen zuzuwenden.

Ein bisschen verwöhnt sind sie auch. Jeden Augenblick könnte eine berühmter Philosophen um die Ecke kommen – „*He, Paulus! Wo du schon mal da bist: Beeindrucke uns, wenn du kannst!*“, sagen die Gesten und Gesichter. "Was hast du zu sagen über Gott und den Kosmos?"

Paulus schlägt sich in seiner ersten Diskussion auf dem Markt in Athen so gut, dass er zur Begutachtung auf den Areopag geladen wird. Hier, unterhalb der Akropolis wird nicht Smalltalk, sondern Politik gemacht und Recht gesprochen. Es wird ernst:

*Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt....* (Apg 17, 22-28; s.o. Predigttext)

Die Anspannung und die Ungeduld über das unfreiwillige Warten erscheinen wie weggeblasen, als Paulus zu dieser Rede ansetzt.

Ganz ehrlich.... Ich bin ein bisschen beschämt darüber. Wie oft ist mir das in den letzten Wochen nicht gelungen, meine Unzufriedenheit und mein Genervtsein aus den Gesprächen herauszuhalten? Auch wenn völlig klar ist, dass mein Gegenüber genauso unter der Pandemie-Situation leidet und genauso wenig dafür kann wie ich....

Paulus schimpft und droht nicht, er zieht sich aber auch nicht zurück. Er hat etwas Positives entdeckt, etwas Verbindendes. Und das rückt er jetzt in den Mittelpunkt. Hat ihn das Kraft gekostet? Ich stelle mir vor, wie er ein Stoßgebet um die richtigen Worte zum Himmel schickt. Wie er in Gedanken nach dem richtigen Einstieg sucht und plötzlich diesen Moment vor Augen hat: Auf seinem Streifzug durch Athen steht er vor dem Altar eines unbekanntes Gottes. Ohne die üblichen Bilder, ohne klangvollen Namen. Wo ist da das Geheimnis? In Athen gibt es für alles einen Gott. Selbst für das, was man nicht bedacht hat. So gesehen ist dieser Altar für den unbekanntes Gott wie der Joker in einem Kartenspiel, der für jede andere Karte zum Einsatz kommen kann.

Paulus deutet den Altar des unbekanntes Gottes positiv: Er sieht ein großes Fragezeichen aus Stein. Als Fragezeichen hinter den vermeintlichen Gewissheiten der Athener. Der Altar markiert eine Leerstelle: Was haben wir übersehen? Gibt es noch mehr zu entdecken als das, was wir schon kennen? Kluge Menschen haben auch ein Gespür für das, was sie alles nicht wissen.

Zugleich ist der Altar ohne Bild Ausdruck einer Sehnsucht. Wie bei Fernweh: du siehst ein Schiff, ein Flugzeug, du suchst mit deinen Augen den offenen Horizont. Aber du weißt nicht, wohin es dich zieht. So auch die Sehnsucht nach dem unbekanntes Gott.

Das Unbekannte hat keine Adresse, keinen Namen und kein Gesicht. Wie der geheimnisvolle Gott, der in der Wüste aus dem brennenden Busch zu Mose, dem Nomaden, über die Freiheit in einem fernen Land spricht.

Manchmal spüren Menschen so eine Sehnsucht, aber bringen sie nicht mit Gott in Verbindung. Sie sehnen sich nach dem perfekten Partner, dem perfekten Job, der perfekten Familie,...

Das Gegenstück dazu wäre jemand – Gott oder Mensch –, mit dem ich alles teilen kann, nicht nur meine Leerstellen und Defizite.

Ich habe in diesen Tagen der allgemeinen Zwangs-Entschleunigung auf vieles gewartet und warte noch: Aufs Anstoßen mit Freunden im Gasthaus oder hinterm Pfarrhaus beim Grillen. Auf die nächste Kaffeehausrunde mit meinen Freundinnen und Schwestern. Darauf, mit meinem Mann einen Kurzurlaub zu machen, oder im Gottesdienst endlich wieder zu singen!

Im Moment empfinde ich das erzwungene Warten so anstrengend, dass das freiwillige Warten – die Stille, das Gebet, die Meditation – unter dem Sehnsuchtsstau leidet.

Aber lange wir träumen, ist in aller Traurigkeit noch Kraft und Hoffnung auf Veränderung. Vielleicht sagt meine Sehnsucht ja mehr über mich aus als das, was ich schon erreicht habe.

Der Altar des unbekanntes Gottes ist das Eingeständnis, dass man nicht alles wissen kann oder noch nicht alles erkannt hat. Ein interessiertes Nichtwissen.

So sieht Paulus die Athener. Er sieht ihre Sehnsucht und sie ist ihm sympathisch.

Gott nicht ganz erkannt zu haben ist keine Schwäche, deren man sich schämen müsste. Statt belehrend und besserwischerisch aufzutrumphen, betont er noch einmal die Gemeinsamkeit: Gott braucht kein Haus, keine speziellen Mittler, also eine Priesterkaste beispielsweise. Gott lässt sich auch nicht mit Konzepten oder Begriffen fest machen. Wenn wir ihn in solche Gräber sperren, kommt er wieder heraus und sie sind leer.

Im letzten Jahr gab es immer wieder Phasen, wo kein Präsenzgottesdienst gefeiert werden durfte. Ich war positiv überrascht, wie viele Menschen unsere Kirche aufgesucht haben – um selbst Andacht zu halten, zu beten, Stille zu halten – viele von uns, ich auch, hatten Sehnsucht, nicht nur nach Gemeinschaft, auch nach dieser besonderen Gegenwart Gottes hier.

Neben dem Warten ist auch das eine der Lektionen dieser Tage: Wir leben, bewegen uns und sind in Gott. Gottesdienste und Kirchenräume dienen nicht dazu, dem Alltag zu entfliehen. Sondern mir gerade genug Abstand zu ermöglichen, dass ich Gottes Spuren im Gewöhnlichen entdecke: Beim Einkauf, im Grünen, beim Gespräch über den Gartenzaun oder übers Internet.

Aber dann geht Paulus in seiner Rede einen Schritt über die Einigkeit mit den Athenern hinaus. Gott ist nicht nur Grund und Urheber der Welt, sondern er verfolgt auch ein Ziel. Ja, Menschen spiegeln Gott oft und in vieler Hinsicht

wider. Ja, es gibt Wahres, Gutes und Schönes unter ihnen. Manchmal aber ist es einfach zum Heulen, was sie einander antun. Die Würde aller nimmt Schaden, wenn Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird. Wenn die Gewalt der einen und die Gleichgültigkeit der anderen sich die Hand reichen, folgt die Selbstzerstörung. Und am Umgang mit leidenden Menschen zeigt sich auch, wie es um unser Verhältnis zu Gott bestellt ist.

Deswegen offenbart sich Gott ausgerechnet im leidenden und gekreuzigten Christus. Paulus reißt das nur knapp an, quasi im SMS-Stil, und die Athener haben Mühe, ihm zu folgen:

*Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. ... (Apg 17, 29-34; s.o. Predigttext)*

Für diesen sperrigen Christus gibt es keinen passenden Altar. Er stört – da enden die Gemeinsamkeiten. Gottes Sohn nimmt es in Kauf, selbst unter die Räder zu kommen. Und damit deckt er den herzerreißenden Zwiespalt der Menschheit auf: So großartig und doch auch so grausam sein zu können. Aber gerade da stößt Gott nun die Tür zu einer neuen Welt auf. Im Auferstandenen erscheint sie, inmitten in der alten, kaputten Welt. Immun gegen das Virus der Unmenschlichkeit.

Das also macht die Osterbotschaft aus: Eine andere Welt ist nicht nur theoretisch möglich. Der Anfang ist schon gemacht. Wenn Paulus vom kommenden Gericht spricht, sagt er damit: Gott wird der Unmenschlichkeit ein Ende setzen und seine aus den Fugen geratene Welt zurechtbringen.

Die Zeit des Leidens ist begrenzt. Aber sie ist – bei aller österlichen Erleichterung und Vorfreude – noch nicht zu Ende.

Wir warten nicht auf das Ende der Corona-Krise und darauf, dass dann alles wieder "normal" wird. Die gefühlte Normalität der Jahre vor Corona war in Gottes Augen schon längst Krise. So kann es nicht weitergehen. Wir warten sehnsüchtig auf ein Ende der Ungerechtigkeit. Wir warten auf eine Welt, in der Kinder und Alte, Frauen und Männer, Menschen und Natur in Würde und Frieden leben. Das Ende der Pandemie ist nur ein Schritt dahin.

Zu Ende ist allerdings die Zeit des Abwartens und Taktierens. *"Egal, was ihr vorher gemacht habt," sagt Paulus den Athenern, "jetzt ist es Zeit, sich der Bewegung des Auferstandenen anzuschließen."* Lukas nennt namentlich zwei Personen, die der Einladung folgen: Dionysius, Damaris.

Und ich? Ich muss nicht bis nach Corona warten, um es ihnen gleichzutun. Mit vielen anderen auf dieser Welt bin ich unterwegs, derzeit vielleicht noch nicht wieder per Flugzeug, aber unser Leben mit und hin zu Gott geht weiter..... Komm doch bitte mit!

Amen.